
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54190

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ulrich-Christian PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten im 18. Jahrhundert. Wirtschaftliche Entwicklung und politisch-sozialer Funktionswandel des Luxus in Frankreich und im Alten Reich am Ende des Ancien-Régime*, München (Oldenbourg Verlag) 1987, X-306 p. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Band 14).

Voici un très bon livre d'histoire économique comparée. Fondé sur une large quête dans les archives, il recherche les similarités et les divergences du phénomène du luxe dans l'Empire et la France d'Ancien Régime. Le débat sur l'utilité ou non du luxe met en jeu des représentations différentes de la cour, de la puissance d'un état mais aussi du marché et de la consommation. Malgré les difficultés bien connues de l'utilisation des chiffres du 18^e siècle, l'A. est aussi à l'aise dans la macroéconomie et la conjoncture comparée que dans la microéconomie et les études de cas. Porcelaine de Sèvres, Soierie de Lyon ou encore achats somptuaires de princes allemands à Paris sont l'objet des chapitres les plus intéressants, d'autant que l'A. n'a pas négligé les sources très riches constituées par les papiers des consuls. Les rapports complexes du luxe avec une société, une économie mais aussi avec l'image du pouvoir sont adroitement mis en valeur. Si une certaine manière de vivre le luxe meurt à la fin de l'Ancien Régime, depuis longtemps une manière plus moderne, »bourgeoise« était prête à prendre la relève. La démonstration bien menée est très convainquante et cette histoire culturelle qui est en même temps économique montre bien l'importance des approches comparées et à plusieurs niveaux. Peut-être l'A. a-t-il voulu parfois trop en faire: la comparaison entre la Prusse et la France aurait mérité d'être plus poussée mais alors il aurait fallu amputer d'autre moment, les échanges entre Lyon et Hambourg par exemple ce qui aurait nuit à l'ensemble. C'est précisément la richesse de ce livre d'alterner les cas, les difficultés de la maison Carret à s'implanter en Allemagne avec la réussite de la vente de meubles allemands en France. Une très bonne thèse.

Dominique BOUREL, Paris

Thomas BRENNAN, *Public Drinking and Popular Culture in Eighteenth Century Paris*, Princeton/New Jersey (Princeton University Press) 1988, IX-333 S.

Autor will sein Buch als Beitrag zur Historischen Anthropologie verstanden wissen und die Kenntnis der in den letzten Jahren in der angloamerikanischen, französischen und italienischen Forschung zunehmend beachteten Volkskultur vertiefen. Als Kultur bezeichnet der A. pragmatisch »die Art, in der Menschen in ihrer Umwelt leben und ihr einen Sinn geben« (S. 12). Die Untersuchung soll die dichte Soziabilität, die Muchembled als Basis der Volkskultur ausmachte, durchleuchten, und damit nicht zuletzt die schichtübergreifenden Kooperationsformen der Sansculotten klären. Insgesamt geht es dem Autor darum, den bekannten Diskurs der Oberschicht über die Kneipen als Orte des Lasters, Alkoholismus und der Unordnung anhand der Aussagen und des Verhaltens des Volkes zu überprüfen. Er verwendet dazu in methodisch beispielhafter Weise die Polizeiakten des Châtelet, die er nicht nur quantitativ zu Tausenden genauestens auswertet, sondern auch von ihrer illustrativen Seite her so nutzt, wie es das Thema nahelegt.

In sechs Kapiteln wird die Apologie des »cabaret« bzw. der »taverne« in Anlehnung an die soziologische Literatur zum Trinkverhalten umseitig durchargumentiert. In »Honor and Public Violence« (Kap. 1) zeigt A., daß die Gewalt in den Tavernen weitestgehend der Verteidigung der Ehrbarkeit diene und keineswegs ungezielt eingesetzt wurde. Die Kneipen seien halt der Ort gewesen, den die Pariser bewußt gewählt hätten, um ihre Ehrprobleme und die anderen dahinterstehenden Konflikte öffentlich auszutragen. Die an den Konflikten Beteiligten seien jedenfalls die Durchschnittsbewohner.

Die Rolle der »taverne« im Alltagsleben der Städter ist Gegenstand des 2. Kapitels »The

Purveyance of Drink«. Für je etwa 200 Bewohner gab es im 18. Jh. eine Kneipe, die den in den engen Wohnverhältnissen dringend benötigten Raum – und natürlich – Getränke bereitstellte. Über die Versorgung der Stadt mit Trinkbarem wird man ebenso umfassend informiert wie über die verschiedenen Gasthäusertypen (café, guinguette, Bier- und Brandybude...) ihre Entwicklung und insbesondere soziale Ausdifferenzierung. Die Angaben zur Innenausstattung der einzelnen Räume – bei denen zur Kontrolle geschickt bildliche Quellen genutzt werden – bis hin zur Feststellung der geringen Bedeutung der Theke und den Nutzungspraktiken der Separés sind sehr anschaulich.

Die dann in »Customers and their Leisure« (Kap. 3) folgende Kneipengängersozio­logie zeigt die zentrale Rolle dieses Geselligkeitsortes für alle Schichten unterhalb der Elite, die allenfalls noch ins Café ging. Frauen waren stark unterrepräsentiert, mit ihren Männern oder, auch allein, wenn sie bekannt waren, aber durchaus kein Einzelfall. Andererseits bleibt die Rolle der Frauen in der überwiegend männlichen Tavernenwelt wegen der Anwesenheit von Prostituierten ambivalent. Der entscheidende Wandel in den Nutzungspraktiken war im 18. Jh. der Trend von der Nachbarschaftstaverne hin zu kommerziellen, sozial offeneren, da größeren Guinguette am Stadtrand, die u.a. durch häufiges Tanz- und Musikprogramm an­zog.

Zum Alkoholismusvorwurf bietet das 4. Kap. »Drinking and Drunkenness« den solide geführten Beweis, daß das Volk soziales Trinken verteidigte und nur selten in die von der Oberschicht beschworene Sauferei abglitt. Unter- und Mittelschichten kritisierten daran den Widerspruch zur Ehrenhaftigkeit der eigenen Klassen, während sie andererseits die Herstellung von Gemeinschaft durch zum Teil hohe Ausgaben (Brennan nimmt 15% vom Handwerker­einkommen an) für das gemeinsame Trinken verteidigten. Diese Ausgaben waren aber Investitionen in soziale Güter wie Beziehungen, die zentral in der Überlebensstrategie waren und auch in ihrer symbolischen Bedeutung bewußt waren.

Nicht nur die exzellenten Tabellen im 5. Kap. »The Ties of Sociability« vertiefen diese Idee der Produktion von Sozialkapital durch gemeinsamen Kneipenbesuch. Nachbarschaft und Beruf waren die entscheidenden Geselligkeitsstifter, wobei die Unterschicht stärker an der Nachbarschaft hing. Die Altersgruppe scheint demgegenüber – im Unterschied zum Land – von geringerer Bedeutung. Präzise zeigt der Autor, welche Berufsgruppen noch mit welchen tranken und wie sich im Laufe des Jahrhunderts eine größere soziale Durchmischung der Benutzergruppen entwickelt, die m.E. ein Modernisierungszeichen ist. Konflikte mit dieser Geselligkeitskultur ergeben sich besonders im Verhältnis zu den Ansprüchen von Ehe und Familie, die von den Ehefrauen – manchmal aber auch Männern – insbesondere unter dem Signum der mangelnden Sparsamkeit entfacht werden.

Im letzten Kapitel »The Police of Public Places« wird dann nochmal gewissermaßen zusammenfassend der Grundkonflikt um die Kneipen zwischen den Geselligkeitsansprüchen und dem Lasterruf anhand von Polizeieinschätzung und Argumenten des Volkes in den Polizeiakten vorgeführt. Konsens scheint demnach in der Einschätzung der »cabarets« als Orte freier Entfaltung mit Freiräumen auch für erhebliches Durcheinander und Unordnung bestanden zu haben. Die Pariser wollten dort selbst die Oberhand auch gegen den Eintritt und Weinversorgung, Schlußzeiten u.ä. kontrollierenden Wirt behalten. Das beinhaltete auch, daß die Gäste Schlägereien selbst schlichteten. Die Polizei betrieb die aus dem Ancien Régime bekannte sehr laxe Kontrolle und fand letztlich nur in wenigen »schwarzen Schafen« Kneipen, die ihrem Angstbild entsprachen. Für die Bevölkerung fand der Freiraum Kneipe seine Grenze erst an der Ehrbarkeit der einzelnen, während für die Polizei und die Oberschicht die ganze Institution als ständiges Gefahrenpotential erschien.

Die Untersuchung zeigt insgesamt, wie ertragreich die umfassende Fallstudie eines Teil­bereichs der Volkskultur für ihr Gesamtverständnis sein kann. Kulturelle Ausdifferenzierungen innerhalb des »Volkes« zeigen sich ebenso wie die gemeinsamen Verhaltenskomponenten, die überhaupt die Nutzung dieses im Deutschen problematischen Begriffs gestatten. Die entschei-

denden Veränderungen des 18. Jh. waren erstaunlicherweise nicht politischer sondern kommerzieller (Guinguette) und sozialer (Ausweitung der Geselligkeit über Berufsgruppe hinaus) Art. Das Buch ist insofern ein weiterer gründlicher Beitrag zur Demontage der Akkulturationsthese, die als »Sozialdisziplinierung« oder ähnlich in Deutschland immer noch viele Anhänger hat. Man kann dem Buch deshalb auch im deutschen Sprachraum nur viele Leser wünschen. Den eiligen unter ihnen wird das Register von Nutzen sein. Den eifrigen Kneipenbesuchern werden die gelegentlichen Längen des Textes zur Entschädigung einen ausgiebigen imaginären Tavernenabend im Paris des 18. Jh. ermöglichen.

Martin DINGES, Köln

David GARRIOCH, *Neighbourhood and community in Paris, 1740–1790*, Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney (Cambridge University Press) 1988, VII–278 S.

Die sozialgeschichtliche Erforschung der frühneuzeitlichen Stadt hat sich in den letzten Jahren durch neue Fragestellungen und Methoden vielfältige Forschungsfelder erschlossen. So sind unsere Kenntnisse z.B. der sozialen Schichtung, der Konflikte und Revolten, der Rolle einzelner Gruppen und Schichten sowie der städtischen Kultur insgesamt gewachsen. Dementsprechend ist es zu begrüßen, wenn David Garroich nun eine systematische Studie zu Nachbarschaft und »Community« in Paris von 1740–1790 vorlegt. Er eröffnet damit ein neues Forschungsfeld (um nicht den französischen Begriff *chantier* = Baustelle zu verwenden), das durch vielfältige Beziehungen zu Revolten, politischer Ideengeschichte, Herrschaft in der Stadt und städtischer Verfassungsgeschichte gekennzeichnet ist und neue Aussagen zu diesen Themenbereichen ermöglichen kann.

Der Autor zeigt bereits in der Titelwahl, daß er von der angloamerikanischen Sozialanthropologie herkommt, die auf eine lange Tradition von »community-studies« zurückblicken kann. Autoren wie Macfarlane haben bereits vor über einem Jahrzehnt auf die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes für historische Forschungen verwiesen und in ihren Studien den Beweis für die Richtigkeit dieser These angetreten. Bisher beschränkten sich aber auch die historischen Forschungen zu »Communities« meistens auf relativ kleine Gemeinschaften. Um so gespannter ist deshalb der Stadthistoriker, wenn ein solches Konzept auf eine der größten Städte des 18. Jahrhunderts angewendet werden soll.

Gegenstand des Buches sind die Local Communities, die auch im folgenden unübersetzt beibehalten werden sollen, um den ganz anderen ideologischen Implikationen des deutschen Begriffs »Gemeinschaft« (Tönnies und die Folgen) zu entgehen. Garroich trennt das Community-Konzept von seiner bisher in der Forschung üblichen Anbindung an ein bestimmtes »Territorium« bzw. Gebiet. Stattdessen definiert er »Community« durch 1. stabile, soziale Bindungen, 2. offensichtliche Interaktionen, 3. ungeschriebene Regeln, die nicht für Außenstehende gelten, 4. die begrenzte Größe und 5. das Vorhandensein von Anreizen für Konformität. Mit dieser begrifflichen Präzisierung möchte er die Stabilität des Wohnortes überflüssig machen, und den »Schwammigkeiten« des Interaktionsbegriffs entgehen. Außerdem würden Struktur und Entwicklung der »Community« gleichzeitig erfaßbar.

In dieser Weise sozialanthropologisch »gewappnet«, untersucht der Autor die Pariser Local »Communities« »zunächst hinsichtlich der Nachbarschaftsbeziehungen und der Funktionen für das Alltagsleben, definiert dann die sozialen Grenzen der »Community«, um ihre weitergehende Bedeutung in der sozialen Organisation zu bestimmen, die Wechselwirkungen zwischen Nachbarschaft und den Bindungen aus Verwandtschaft, Arbeitsverhältnis, Religion und Freizeitbetätigungen festzustellen. In einem letzten Teil werden die Local Communities in einem weiteren historischen Kontext mit den langfristigen Veränderungen der »Sozialorganisation« betrachtet«. Quellenmäßig stützt er sich weitestgehend auf die Polizeiquellen der Pariser Kommissariate. Der Autor behauptet zwar, sich 250 Kartons mit Papieren der Kommissare